

In Begleitung fällt das Sterben leichter

Hospizgruppe Weil im Schönbuch steht seit nunmehr 20 Jahren Menschen auf ihrem letzten Weg bei

Bewegende Themen stehen auch im 20. Jahr des Bestehens der Hospizgruppe in Weil im Schönbuch im Mittelpunkt von Gesprächen und Veranstaltungen. Um den Menschen Berührungspunkte mit dem Thema Sterben zu nehmen, bedient sich die Gruppe auch der Kunst.

VON ANJA WICKERTSHEIM

WEIL IM SCHÖNBUCH. Am Ende des Lebens wartet der Tod. Das ist unabänderlich. Sehr wohl allerdings lässt sich bestimmen, ob man die letzten Schritte aus dem Leben in Begleitung oder alleine macht. Ob sich Angehörige Hilfe von außen holen oder eben nicht.

Eine von 29 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Weißeimer Hospizgruppe ist die Sozialpädagogin Charlotte Hollinger aus Schönaich. Seit 2007 in der Kranken- und Sterbebegleitung sagt sie: „Durch die Konfrontation mit dem Wesentlichen wird man toleranter, großzügiger und dankbarer. Ich habe selten so viel über das Leben gelernt, wie in der Begleitung von Sterbenden. Das ist das Sinnvollste was ich je gemacht habe“.

Durch den Verlust des Vaters 2004 und den ihres Mannes 2009 ist ihr der Tod auch persönlich kein Fremder. „Bei meinem Mann konnte ich durch die Hospizarbeit eine andere Akzeptanz aufbauen und auch mit meinen Kindern offener umgehen. Hätte ich diese Erfahrungen schon bei meinem Vater gehabt, hätte ich vieles anders gemacht.“ Dem Leben trotz der Verluste zugewandt spricht die Leiterin der Hospizgruppe von der Notwendigkeit, über Gefühle wie Verzweiflung, Schmerz, Trauer oder auch Wut zu sprechen.

Ihrer Meinung schließt sich die 80-jährige Brigitte Steybe an. „Die Menschen sind vor allem dann verzweifelt, wenn sie alleine sind. Wir führen mit den Angehörigen Gespräche und sind einfach nur da, wenn die Leute ihre Augen aufmachen.“ Auf Wunsch auch in der Nacht von den Hospizhelfern begleitet, umhüllt die Dunkelheit und Stille



Die Leiterin der Hospizgruppe Charlotte Hollinger (links) und Mitbegründerin Brigitte Steybe

Foto: Anja Wickertsheim

in Gesellschaft für so manchen Kranken an Bedrohlichkeit.

Im Beiboot für Sterbende und als Anker für Angehörige

Nach der Ausbildung zur Hospizhelferin gründeten die damals noch berufstätige Brigitte Steybe und Marianne Klöcker 1985 die ehrenamtliche Gruppe. Nach einem Aufruf im Gemeindeblatt fanden sich noch im selben Jahr 14 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein im Beiboot für Sterbende und als Anker für Angehörige. Genau wie Charlotte Hollinger segelte auch Brigitte Steybe nicht in unbekanntes Gewässer. „Auch ich wurde

schon vorher mit dem Sterben und dem Tod konfrontiert. Da kann ich was leisten habe ich mir damals gedacht. Und ich habe es bis heute keine Sekunde bereut“, so Brigitte Steybe.

Ab 1988 teilten sich Marianne Klöcker als Finanzchefin, Gruppenleiterin Brigitte Steybe und Einsatzleiterin Martina Spindeldreier die Leitung. Ab 1999 übernahm Marie-Paule Marchal das Amt der Einsatzleitung. Seit 2005 nicht mehr selbstständig, sondern unter dem Dach des Krankenpflegevereins, wird die früher rein über Spenden finanzierte Gruppe inzwischen von Krankenkassen und dem Landkreis bezuschusst und nach wie vor auch durch Spenden unterstützt. In den 20 Jahren haben die

allesamt in Seminaren ausgebildeten Hospizmitarbeiter etwa 400 Sterbende begleitet. Damit keiner das Erlebte als Last mit nach Hause nimmt, finden viermal im Jahr Gespräche und Übungen im Beisein eines Supervisors statt.

Zudem hilft ein reger Austausch untereinander. „Die Gruppe fängt unglaublich auf. Man kann zusammen reden, weinen oder lachen“, beschreibt die 53-jährige Leiterin das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe. Derzeit begleiten 28 Frauen und ein Mann jährlich rund 25 Menschen in Weil im Schönbuch mit Breitenstein und Neuweiler und Dettenhausen. Entscheidend ist, dass sich Angehörige oder Betroffene auf eigenen Wunsch bei der Hospizgruppe melden.

Info

Im 20. Jahr des Bestehens der Hospizgruppe stehen zahlreiche Veranstaltungen auf dem Programm. Zum Auftakt am Samstag, 28. Februar um 19 Uhr im Weißeimer Rathaus referiert Martin Klumpp, Stuttgarter Alt-Prälat der evangelischen Landeskirche, über „Sterben als dicke Erfahrung von Leben“. Damit Themen wie Krankheit, Sterben oder Trauer leichter ankommen, spiegelt sich der farbenfrohe Regenbogen im Logo der Hospizgruppe auch in Veranstaltungen wieder.